

3 MISEREOR⁽³⁸⁾

Berichte
und
Dokumente

Herausforderungen für die Entwicklungs- zusammenarbeit

Symposium vom 4. - 7. Februar 1989 in Aachen

Herausforderungen für die Entwicklungszusammenarbeit

Symposium vom 4. - 7. Februar 1989 in Aachen
zur Eröffnung der Misereor-Fastenaktion: "Solidarisch in der einen Welt -
30 Jahre Misereor"

	Seite
Inhaltsverzeichnis	3
Liste der Teilnehmer	4
Einleitung	6
Afrika - die ökologische Krise und die Konsequenzen für die zunehmende Verarmung	9
Bischof R.S. Ndingi, Afrika - die ökologische Krise und ihre Folgen für die Armen	10
Rosalie Ouoba, Die ökologische Krise und Erwachsenenbildung	20
Josaphat Mulyungi, Einige Reflektionen über "Afrika - die ökologische Krise und ihre Auswirkung auf die Armen"	32
Wolfgang Schoop, Ökologisches Denken in Deutschland. Sind wir auf dem Weg zu einer weltweiten Mitverantwortung?	45
Zusammenfassung der Diskussion	57
Lateinamerika - der soziale Konflikt rund um die Landproblematik	61
Der Schrei nach Land. Gemeinsamer Hirtenbrief der Bischofskonferenz von Guatemala	62
Generalvikar Raul Orlando Lomeli Radillo, Sozialer Konflikt und Landproblem am Beispiel der mexikanischen Diözese San Cristobal de las Casas / Mexiko. Persönliche Erfahrungen und Überlegungen	74
Ricardo Vega, Der Kampf um Boden im Departement Puno / Peru	105
Reinhard Hermle, Dimensionen und Beispiele entwicklungspolitischer Solidaritätsarbeit	120
Zusammenfassung der Diskussion	132
Asien - die Selbsthilfefähigkeit und spirituelle Kraft der Armen	135
Orlando B. Quevedo, OMI, Asien: Die Selbsthilfefähigkeit und die spirituelle Kraft der Armen	136
Yvon Ambroise, Fähigkeit zur Selbsthilfe und spirituelle Kraft der Armen	158
Jeffrey S. Pereira, Selbsthilfefähigkeit und spirituelle Kraft der Armen in Asien	172
Zusammenfassung der Diskussion	179
Zusammenfassung der Tagung und Ausblick	182

Wolfgang Schoop (Misereor)

Ökologisches Denken in Deutschland.

Sind wir auf dem Weg zu einer weltweiten Mitverantwortung?

O. Zur Einführung

Die Berichte zur ökologischen Krise im Subsahara-Raum und im Hochland Ostafrikas machen deutlich, daß nichtstaatliche Organisationen und kirchliche Träger der fortschreitenden Ausbreitung von Wüste, der sogenannten Desertifikation, den Kampf angesagt haben. Es gehört viel Mut, Sachkenntnis und entwicklungspädagogisches Geschick dazu, zusammen mit den Menschen in den Dörfern und Kleinstädten des Hinterlandes, der vordringenden Wüste eine Reihe von Kleinststaudämmen, Terrassen oder Grüngürteln entgegenzusetzen. Denn die Desertifikation wird als "folgenreichste Störung der Mensch-Umwelt-Relation in den Entwicklungsländern" bezeichnet.*¹⁾

Wenn wir als Besucher in diese Halbtrocken- und Trockengebiete Afrikas kommen, registrieren wir mit Bewunderung die umfangreichen Aktivitäten zur Erwachsenenbildung, bei denen die ökologische Komponente mittlerweile einen festen Platz eingenommen hat. Gemeinschaftliche Projekte, die über ein individuelles und kurzfristiges Denken und Handeln hinausreichen, werden immer häufiger. Viele Frauen in den dörflichen Gemeinschaften gehen hier mit gutem Beispiel voran. Man kann sagen, die Zeichen der Hoffnung mehren sich!

Doch stellen sich uns vor diesem Hintergrund zahlreiche Fragen, besonders wenn wir uns das ökologische Bewußtsein unserer Mitbürger hier in Deutschland, unserer gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen vor Augen führen:

1. Sind wir uns bewußt, daß wir in vielen Fällen ökologische Fehlentwicklung in den Ländern des Südens mit

verursachen?

2. Ist unsere Wahrnehmungsbereitschaft so weit ausgeprägt, daß wir uns globalen Fragen, wie etwa drohenden klimatischen Veränderungen und ihren Ursachen zuzuwenden wagen?
 3. Besitzen wir die nötige Konsequenz in unserem Tun, um wichtige Einsichten weiter zu vermitteln und in politisches Handeln umzusetzen?
 4. Nimmt die Kirche ihre prophetische Rolle wahr, um sündhafte Eingriffe, die den Fortbestand der Schöpfung gefährden, als solche auch deutlich zu benennen?
 5. Sind wir als Einzelpersonen menschlich so weit entwickelt, daß wir Umweltbewußtsein aktiv praktizieren und unser Verhalten ändern, (so wie es von jeder bäuerlichen Familie in den geschilderten Programmen in Afrika erwartet wird)?
1. Die Industrienationen als Mitverursacher ökologischer Fehlentwicklung in den Ländern des Südens

Die Klimatologen stellen in den Trockenräumen Afrikas (aber auch im Hochland Indiens oder im Nordosten Brasiliens) eine Verringerung der mittleren Jahresniederschläge und ein Absinken des Grundwassers fest. Örtliche Überweidung und Brennholzausschlag mögen hier eine wichtige Rolle spielen. Doch sind die Ausweitung der Agrarflächen für Marktprodukte (Baumwolle, Erdnüsse etc.), die Anlage von Tiefbrunnen für intensive Bewässerungswirtschaft, die Ansiedlung von Nomaden weitere stark von außen gesteuerte Faktoren ökologischer Fehlentwicklung. Hier sind nordamerikanische und europäische Akteure der Wirtschaftsförderung und Entwicklungsarbeit nicht unschuldig.

Noch gravierender wirken sich allerdings die überregionalen klimatischen Verflechtungen aus. Die Regenwälder Zentral- und Westafrikas schrumpfen zusammen. Kommerzieller Holzschlag ebnet den Weg für das Eindringen von Kaffee- und Kakao-Bauern, von Plantagen und Viehzuchtbetrieben. Es entstehen Stauseen mit hydroelektrischen Anlagen; bergbauliche Förderung und die Weiterverarbeitung der Minerale tragen zur weiteren Zerstörung der Regenwaldgebiete bei. Das Verdunstungspotential dieser Waldgebiete nimmt dabei ständig ab und läßt die randlichen Tropen austrocknen. Die fortschreitende Degradierung von Böden und Vegetation im Halbwüstenbereich wird nicht zuletzt auf diese exzessive Bewirtschaftung der inneren Tropen zurückgeführt.

Wir sollten nicht übersehen, daß an diesen z.T. gigantischen Maßnahmen der Regenwalderschließung unser wirtschaftliches Interesse beträchtlich involviert ist. Es ist unser Bedarf an Rohstoffen (Edelhölzer, Holzkohle, Kupfer, Eisen etc.), der zu diesen raubwirtschaftlichen Projekten führt. Die Notwendigkeit, auf schnelle Weise Devisen zu erwirtschaften, um die Konsumgüter des Nordens erstehen zu können, läßt jedes längerfristige ökologische Denken in den Hintergrund treten. In den letzten Jahren kommt verstärkt auch der Zwang hinzu, Devisen für das Verschuldungskarussell aufbringen zu müssen.

Auch in anderen Bereichen sind die Staaten des Nordens am ökologischen Desaster des Südens mitverantwortlich: Exportieren wir mit der Modernisierung der Landwirtschaft, mit Industrialisierung und Urbanisierung nicht auch die ökologischen Gefahren unserer Gesellschaft in die Länder des Südens? Sind es nicht unsere Fungizide, Pestizide und Herbizide, die bereits die Nahrungsketten im Süden in Mitleidenschaft ziehen? Sind es nicht die von uns (mit geringen Umweltauflagen) errichteten Hüttenwerke, die Luft und Wasser im Süden verpesten. Sind es nicht die führenden städtischen Schichten, mit denen wir unsere Geschäfte

abwickeln, die ihre zersiedelten Städte in Müll, Lärm und Emissionen versinken lassen? Dabei sei an dieser Stelle der Export von Gift- und Nuklearmüll in den Süden nur am Rande erwähnt.

2. Die Notwendigkeit globalen Denkens bei umweltpolitischen Fragen

In Deutschland hat der Umweltschutzgedanke in den vergangenen zwei Jahrzehnten in der breiten Öffentlichkeit erheblich an Rückhalt gewonnen. Die Verschmutzung von Luft und Wasser, die Belastung der Nahrungsmittel durch Konservierungsstoffe und Antibiotika oder das Dahinsiechen der Laubwälder gehen jeden einzelnen Bürger etwas an, denn seine ureigene Lebensqualität ist in Gefahr. Es ist auch nicht schwierig, die katastrophale Situation der Nordsee mit Algenteppichen und Robbensterben den Menschen auf der Straße drastisch vor Augen zu führen. Und die Ökokatastrophe von Tschernobyl ist jedem Mitbürger noch in Erinnerung. Sie hat Mütter und Väter, Junge und Alte gleichermaßen zutiefst erschüttert.

Bei all diesen Beispielen ist die persönliche Gesundheit oder das eigene Leben unmittelbar gefährdet. Weit beschwerlicher ist es dagegen, Probleme, Krisen und Katastrophen zu erläutern, die sich in anderen Erdteilen abspielen. So scheint die verdünnte Ozonschicht über den Polkappen ein weit entfernt liegendes Problem zu sein. "Soll der Verzicht auf Sprays, die als Treibmittel FCKW-Gase enthalten, wirklich eine Verbesserung dieser Situation herbeiführen?", fragt sich der Bürger. Ist der Verbraucher zudem bereit, höhere Kosten zu tragen, wenn diese Gase als Kühlmittel in Gefrierschränken oder beim Aufschäumen von Kunststoffen vom Gesetzgeber verboten werden?

Als weltweites Problem beunruhigt ferner der sogenannte

Treibhauseffekt die Fachleute. In der Atmosphäre wird ein deutlicher CO₂-Anstieg als Folge der Verbrennung fossiler Rohstoffe registriert. Dieses Phänomen wird von Umweltschützern mit den Rodungsfeuern in Verbindung gebracht, die im Amazonasbecken lodern. An zweieinhalb Tausend Stellen brennt der Wald, wodurch eine riesige Rauchwolke entsteht. La Paz in 4000 m Höhe in den Anden hat keine klare Sicht mehr, und bestimmte Flughäfen am Amazonas können bisweilen wegen der starken Raumentwicklung nicht angesteuert werden.

Jahr für Jahr werden auf der Erde 11 Mio. ha Wald vernichtet, d.s. 25 % der Fläche der Bundesrepublik Deutschland. Spätestens bei diesem Hinweis wird auch dem Bundesbürger klar, daß hier Dimensionen der Naturzerstörung erreicht werden, die das Überleben des Planeten und damit der ganzen Menschheitsfamilie in Frage stellen.

Die Zerstörung der Regenwälder beeinflusst nicht nur das Klima, sondern ist vor allem auch mit einem Verlust an Gen-Vielfalt verbunden. Man schätzt, daß heute auf der Erde bereits eine Pflanzenart pro Tag verloren geht. Für die neunziger Jahre wird es bereits eine Art pro Stunde sein.*² D.h. wir befinden uns in einem Prozeß, der sich zusehends beschleunigt. Und in der Natur hat der Verlust von Mannigfaltigkeit und Artenreichtum immer schon zu geringerer Flexibilität und damit zu eingeschränkten Überlebenschancen geführt. Wir stehen, wissenschaftlich gesprochen am "Ende der evolutionären Geburt"*³ oder theologisch formuliert am Ende der Schöpfung.

3. Das ökologische Engagement in unserer Gesellschaft

Bei einer Umfrage in Deutschland wurde 1988 nach den Problembereichen geforscht, die den Bundesbürger am meisten bedrücken. Es waren weder die Gesundheitspolitik noch die

Steuersenkung, auch nicht die Friedenssicherung oder die Rentenreform, sondern es waren Arbeitslosigkeit und Umweltverschmutzung, die als vordringlichste Probleme in unserem Lande benannt wurden.*⁴

Viele ökologische Themen in Deutschland wurden von der Bewegung der Grünen aufgegriffen, sind aber längst von allen politischen Gruppierungen besetzt und haben zur Umbildung bzw. Neueinrichtung zahlreicher Institutionen und Behörden geführt. Untersuchungsämter erhielten neue Aufgaben, Umwelttelefone wurden eingerichtet, Sachverständige für Umweltfragen ernannt, Bundesanstalten erweitert und auf Länder- und Bundesebene Umweltministerien geschaffen. Diese Palette läßt sich auf der Ebene von EG oder internationalen Organisationen noch weiter fortsetzen.

Die Aufgabenbereiche der staatlichen und halbstaatlichen Institutionen sind aber häufig sektoral und regional erheblich eingeschränkt. Dagegen befassen sich private und nicht-staatliche Organisationen (wie Umweltverbände, Stiftungen, Forschungseinrichtungen) mit ökologischen Fragen auch anderer Erdteile sowie mit globalen Umweltproblemen. Daß "Ministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit" und seine vorgelagerten Institutionen (GTZ, KfW) haben erst 1987 die "Umweltverträglichkeitsprüfung" für ihre Projekte bindend eingeführt. Dies geschah nicht zuletzt aufgrund engagierter Forderungen von Umweltgruppen. Diese Gruppen streben aber nicht nur eine Schadensbegrenzung der Projekte an, sondern vielmehr eine positive Umweltkomponente, ein umweltförderndes Vorgehen. In einer Presseerklärung des Entwicklungshilfeministeriums vom Dez. 1988 ist dann auch vom "umwelterhaltenden" Charakter der Entwicklungsarbeit die Rede.*⁵ Es ist wichtig, bei der Diskussion mit staatlichen Stellen, mit solchen Aussagen verbindlich argumentieren zu können.

Bestimmte Fragestellungen, wie z.B. die Regenwaldproblema-

tik, werden von mehreren Gruppen vertreten: So gibt es eine "Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz" (ARA) mit einem bemerkenswerten Memorandum (Dez.88)*⁶, das "Regenwälderzentrum" in Hamburg, die nationalen Zweigstellen von "Friends of the Earth", "World Wide Fund for Nature" und "Robin Wood". Diesen Gruppen ist zu verdanken, daß vom Bundeskanzleramt eine Studie in Auftrag gegeben wurde, die sich mit "Schuldentausch für Umweltschutz" beschäftigt.*⁷ In Zusammenhang mit den Ergebnissen dieser Studie hat der Bundesbauminister im Jan. 1989 erklärt, daß für Bundesbauten keine tropischen Hölzer mehr verwandt werden sollen.

Unter dem Druck der weltweiten Diskussion hat die Weltbank einen "Tropenwaldaktionsplan" konzipiert, der von einigen privaten Organisationen allerdings in Frage gestellt wird.*⁸ Der "Bund für Umwelt und Naturschutz in Deutschland" kritisiert vor allem die geringe Beteiligung der betroffenen Bevölkerung und die Art der Aufforstung in Form von Monokulturen, bei denen eine ökologische Verarmung unvermeidbar ist.

4. Ansätze einer Ökologie-Diskussion in der deutschen Kirche

Stellt man die Tragweite der angesprochenen Probleme in Betracht, so ist man versucht, nach einer neuen franziskanischen Bewegung Ausschau zu halten, die sich vor allem der Bewahrung der Schöpfung verschrieben hat. Benötigt die Kirche nicht auch spezifischen Sachverstand, um richtungsweisende Fragen zu stellen und Antworten geben zu können? Die evangelischen Landeskirchen der Bundesrepublik verfügen bereits über Umweltbeauftragte.

Als gemeinsames Papier von Evangelischer Kirche und Deutscher Bischofskonferenz erschien 1985 die Erklärung: "Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung".*⁹ Mit Recht wird

in dieser Schrift "das Ökologieproblem als ethische Herausforderung" bezeichnet. Es wird ein "neues Denken und Handeln" gefordert und vor allem "ein ökologisch verträgliches Wirtschaften" diskutiert. Die Ausführungen zu einem neuen Lebensstil in dieser Publikation, erschienen 1988 im "Umwelt"-Heft der "Bundeszentrale für politischen Bildung".*¹⁰

Bereits 1980 hat die Deutsche Bischofskonferenz*¹¹ in ihrer Erklärung zu "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit" auf wichtige Globalthemen der Umweltbedrohung hingewiesen: Artenschutz, Ressourcenschonung, Verwüstung der Natur. Daß die "Umweltkrise" in Wirklichkeit eine "Innenweltkrise" ist, betont Martin Rock in einer Informationsschrift des Bistums Mainz.*¹² Wir können ihm nur beipflichten, wenn er die "Erweiterung des Öko-Wissens zu einem Öko-Gewissen" fordert.

Im konziliaren Prozeß, dem ökumenischen Gesprächsforum zu den Themen "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" wird das Umweltthema in seiner Verflechtung mit anderen Zentralthemen unserer sozialen und pastoralen Verantwortung gesehen. Allerdings stehen in grundlegenden Arbeitspapieren (1986, 1988) nur wenige Zeilen für die Auflistung der weltweiten ökologischen Probleme zur Verfügung.*¹³

5. Ein neuer Lebensstil?

"Durch verschiedene Jugendaktionen zur MISEREOR-Aktion mit dem Motto 'Anders leben - teilen lernen' oder 'Anders leben - gemeinsam handeln' ist das Thema Zukunft/Umwelt auch in eine breitere kirchliche Öffentlichkeit gekommen", schreibt Theo Paul*¹⁴: "In dem Schwerpunktthema des Bundes der deutschen katholischen Jugend (BDKJ) 'Hoffnung leben - Zukunft gestalten' wird gerade auch die ökologische Herausforderung thematisiert".

Seit zwei Jahren lautet das Leitmotiv der evangelischen Aktion "Brot für die Welt" "Bebauen und Bewahren". Schöpfung wird hier als Grundlage des Lebens gegenwärtiger und zukünftiger Generationen gesehen. Diese Aktion steht in engem Zusammenhang zur "Aktion e", die bereits seit Ende der siebziger Jahren Anleitungen gibt zu einfachem Leben und umweltbewußtem Verhalten.

Ein neuer Lebensstil wird auch in der gemeinsamen Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche und der Deutschen Bischofskonferenz kommentiert. "Ein grundlegendes Umdenken ist erforderlich. Der einzelne muß lernen, daß auch sein Verhalten Gewicht hat. .. Es geht nicht darum, anspruchsloser, sondern im Blick auf die Vielfalt und Reichhaltigkeit unserer gesamten Umwelt anspruchsvoller zu leben. Es geht darum ..., durch kritisches Verbrauchsverhalten neue Akzente zu setzen".*¹⁵

"Natur und Mensch .. verdanken (sich) Gott, der sie für gut befunden hat", heißt es bei Konrad Hilpert.*¹⁶ "Dieses Bekenntnis verlangt Weitsichtigkeit und praktizierte Selbstbeschränkung aus Solidarität, darüber hinaus die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für die Belange der natürlichen Umwelt, Gesellschaft und Politik". Solidarität, so führt er weiter aus, ist "wechselseitige Verpflichtung des füreinander-Einstehens", wobei alle Menschen in Nord und Süd eingeschlossen sind.

Anmerkungen

- *1) K. Giessner, 1986, S. 104 ff.
- *2) M. Wöhlke, 1987 und Bischöfliches Hilfswerk Misereor, 1988
- *3) ARA, 1988
- *4) Globus-Kartendienst, 12. Dezember 1988
- *5) BMZ, 1988
- *6) ARA, 1988, 31 S.
- *7) D. Oberndörfer, 1989
- *8) BUND, 1988
- *9) EKD/BK, 1985
- *10) Informationen zur politischen Bildung, Nr. 219
- *11) BK, 1980, Heft 28
- *12) Rock, Martin, 1985
- *13) "Junge Kirchen" 1986, Justitia et Pax, 1988, Dok 26
- *14) T. Paul in Ph. Schmitz, S. 190. Vgl. auch die Misereor-Arbeitsmaterialien 1979-81
- *15) EKD/BK, 1985 zit. nach "Informationen...", 1988
- *16) K. Hilpert, 1985, S. 376 ff.

Literatur

- 1 ARA. Arbeitsgemeinschaft Regenwald und Artenschutz.
"Zur Verantwortung und zum Handlungsbedarf der Bundesrepublik Deutschland. Für den Erhalt der verbleibenden tropischen Regenwälder". Bielefeld, 1988, 31 S.
- 1a Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND):
"Wie Weltbankmacht die Welt krank macht". Bonn, 1988,
63 S.
- 2 Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V. (H. Dolzer/R.
Hartmann/W. Schoop) Seminar der Hauptabteilung Projekte.
"Ökologie, Umwelt und Entwicklung". Aachen, 1988,
24 S.
- 3 BMZ: Waldsterben in der Dritten Welt - auch unser Problem?
Feature, 24.10.88
- 4 Deutsche Kommission Justitia et Pax: Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung. (Arbeitsergebnisse
des ACK-Forums (Erste Phase) DOK 26/88, Bonn, 1988,
54 S.
- 5 EKD/BK. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland
und Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.):
"Verantwortung wahrnehmen für die Schöpfung".
(Gemeinsame Erklärung) Köln, 1985, 63 S.
- 6 Giessner, Klaus. Ökologische Regelkrise in Entwicklungsländern
und Folgen von deren Störungen. In: Akademieberichte
Dillingen. Ökologie, Ökonomie und Politik. Akademiebericht
Nr. 99, 1986, S. 104-145
- 7 Hilpert, Konrad. Verantwortung für die Natur. Ansätze zu
einer Umweltethik in der gegenwärtigen Theologie. In:
Theologie und Philosophie, Nr. 60, 1985, S. 376-399

- 8 "Informationen zur politischen Bildung", Nr. 219, 1988/2, Umwelt
- 9 "Junge Kirche" Beilage zu Heft 4/April 1986: Rahmen des ökumenischen Prozesses zur gegenseitigen Verpflichtung (BUND) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Bremen, 1986, 23 S.
- 10 Oberndörfer, Dieter. Schutz der tropischen Regenwälder durch Entschuldung. München, 1989, 76 S.
- 11 Rock, Martin. Umweltkrise - Herausforderung der Kirche. (Bischöfliches Ordinariat Mainz). Aktuelle Informationen Nr. 36, Mainz, 1985, 58 S.
- 12 Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. "Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit". (Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung), Bonn, 1980, Heft 28, 45 S.
- 13 Schmitz, Ph. (Hrsg.). Macht Euch die Erde untertan? Schöpfungsglaube und Umweltkrise. Würzburg, 1981, S. 223
- 14 Schoop, Wolfgang. Soziale Aspekte einer "umweltwirksamen" Entwicklungspolitik. In: Aachener Beiträge zur Internationalen Zusammenarbeit. Nr. 10. Schutz natürlicher Ressourcen. Aachen, 1987, S. 23-29
- 15 Wöhlcke, M.: Umweltzerstörung in der Dritten Welt, 1987, 123 S.